



Heimatkundliche Beiträge und Vereinsnachrichten

## Heimatverein Oberasbach e.V.



## **Inhaltsverzeichnis:**

Birgit Huber <b>Stadtentwicklungskonzept für Oberasbach</b>	<b>3</b>
Frank Möwes <b>Geschichte des Chorraumes von St. Lorenz</b> 1960 – 2010	<b>7</b>
<b>Bürgerstiftung Oberasbach</b>	<b>12</b>
Manfred Gruber <b>Flucht und Vertreibung</b> Ein dunkles Kapitel aus unserer jüngsten Geschichte	<b>18</b>
<b>Heimatverein Oberasbach aktuell</b> (Grüne Seiten)	<b>13</b>

**Das Titelbild zeigt ein so genanntes „Comic“ zur  
Stadtstruktur**

# Stadtentwicklungskonzept für Oberasbach

Birgit Huber

## Es geht um ein ganzheitliches Gesamtkonzept ...

Im Herbst 2009 hat die Stadt Oberasbach die Erarbeitung eines Stadtentwicklungskonzeptes beschlossen und hierfür die Zusage für Planungszuschüsse der Obersten Baubehörde erhalten. Im Unterschied zur Stadtplanung (Bauleitplanung und Flächennutzungsplanung),



die sich auf die baulich-räumliche Entwicklung bezieht, geht es bei der Stadtentwicklung um die Steuerung der Gesamtentwicklung der Stadt, die auch die gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und ökologische Entwicklung beinhaltet. Stadtentwicklung verlangt somit eine interdisziplinäre, integrierte und zukunftsgerichtete Herangehensweise.

## Ziele für die Entwicklung sollen erarbeitet werden....

Zielgerichtete Stadtentwicklung gab es bereits im Altertum. So zeigen die Städte der Indus-Kultur wie Harappa bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. eine geordnete Struktur mit schachbrettartig angeordneten Straßen. Auch die Städte des alten Ägypten wiesen eine geplante Struktur auf.

( Quelle: [www.wikipedia.de /stadtentwicklung](http://www.wikipedia.de/stadtentwicklung) )

In Zeiten knapper Ressourcen, demographischen Wandels und der wachsenden Konkurrenz zwischen den Kommunen um die Zukunftsfähigkeit, ist es zudem sinnvoll sich mit zielgerichteter Stadtentwicklung zu beschäftigen. Es gilt bei dem Stadtentwicklungsprozess die Projekte zu identifizieren, gemeinsam auszudiskutieren und anschließend anzupacken,

die für die Umsetzung der gewünschten Stadtentwicklungsziele den größten Effekt beitragen. Die Erstellung eines Stadtentwicklungskonzeptes ist meist auch Voraussetzung für Gewährung anderer Städtebauliche Fördermittel durch Land und Bund

Im folgenden werden einige Aspekte aufgeführt , die bei der Entwicklung von Zielen für die künftige Gesamtentwicklung von Oberasbach mit einbezogen werden.

Da ist zum einen der demographische Wandel zu nennen. Das Durchschnittsalter in Oberasbach liegt jetzt schon bei 44 Jahren (Vergleichszahl Bayern: 41,5 Jahre ) und in ca. 10 Jahren wird fast jeder zweite über 60 Jahre alt sein. Diese sich ändernde Bevölkerungsstruktur stellt zukünftig andere Anforderungen an die Kommune. Es wird die Zahl der Menschen steigen, die nicht mehr zur Arbeit auspendeln, sondern den Tag vor Ort verbringen. Oberasbach wird nicht mehr länger nur „Schlafstadt“ sein, sondern als „Wohn- und Lebensraum“ an Bedeutung gewinnen.

Im Rahmen der Geschichte Oberasbachs und des explosionsartigen Wachstums aus mehreren kleinen Dörfern heraus wird häufig das Fehlen eines tatsächlichen Ortskerns bemängelt. Zumindest ist das in den 80-er Jahren künstlich geschaffene Zentrum im Rathausumfeld nicht der erhoffte Ersatz für eine Altstadt und eine Bevölkerungsmehrheit wünscht sich eine Belebung des Ortszentrums. Ingesamt wird auch das Fehlen einer Identifizierung der Bürger mit dem Gesamtgebilde Oberasbach im „Siedlungsbrei“ empfunden.

Die Rothenburger Straße mit der hohen Verkehrsbelastung von ca. 37.000 Fahrzeuge/Tag gehört zu den meist befahrenen Staatsstraßen in Bayern. Sie stellt neben der überregionalen Bedeutung auch die Hauptverbindung von Oberasbach nach Nürnberg dar. Zur weiteren Entwicklung sollte die Straße als öffentlicher Raum sowohl in seiner

Funktionalität als auch in der Gestalt gestärkt werden.

Ein weiterer Aspekt ist die Betrachtung der Infrastrukturkosten/ Einwohner. Straßen, Kanäle, Wasserleitungen, Straßenbeleuchtung und Straßenunterhalt wie Reinigung oder Winterdienst sind nötig, ob in einem Einfamilienhaus eine ganze Familie lebt oder nur eine Person. Die Strategie für neue Einwohner auch immer neue Infrastruktur „Neubaugebiete“ auszuweisen, stößt auf finanzielle und praktische Grenzen. Hier andere Wege zu gehen ist eine landespolitisch anerkannte Handlungsüberlegung ([www.flaechensparen.bayern.de](http://www.flaechensparen.bayern.de)).

## **Herangehensweise**

Über die Betrachtung einzelner Themenfelder werden komplexe Bereiche der Stadtentwicklung veranschaulicht. Wichtige Einzelprojekte können in der Gesamtschau leichter eingeordnet, Entscheidungen in Hinblick auf eine gute Gesamtentwicklung getroffen werden. Die von den Stadtplanern erarbeiteten Grundlagen und Themen werden in Arbeitstreffen und Gesprächen diskutiert. Beteiligt sind dabei neben der Verwaltung, und dem Stadtrat die Vertreter der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Leiter wichtiger Institutionen.

Auch die Bürgerinnen und Bürger sollen die Möglichkeit haben, sich laufend über die Ergebnisse zu informieren und ihre Ortskenntnisse, Anregungen und Kritikpunkte einzubringen.

Arbeitstreffen haben bereits zu den Themen „Mobilität“, „Demographie und Wohnen“, „Einzelhandel und Nahversorgung“, „Freizeit und Sport“ stattgefunden.

Auch die Themen „Klimaschutz und Kosten“ stehen noch auf der Agenda.

Daneben werden die laufenden und geplanten Projekte und Vorhaben aufgenommen und die Potentiale und Möglichkeiten

der Stadt dargestellt. Im Rahmen des Stadtentwicklungskonzeptes sollen neben der Gesamtbetrachtung auch vordringliche Handlungsfelder und strategische Projekte (Schlüsselprojekte) formuliert und für die Umsetzung vorbereitet werden.

### **Sie können sich informieren....**

Sie können sich informieren, Ihre Ortskenntnisse und ihre Anregungen in den Planungsprozess einbringen und sich aktiv an der Erarbeitung der Ziele für Oberasbach beteiligen.

Wenn Sie Ideen und Anregungen zu den dargestellten Themen haben, freuen wir uns, wenn Sie uns diese mitteilen:

Per Mail: [stadtentwicklung@oberasbach.de](mailto:stadtentwicklung@oberasbach.de)

Per Post: Rathausplatz 1, 90522 Oberasbach

Per Telefon: Ansprechpartner in der Verwaltung: Fr. Broser -  
Tel: 0911/9691-119

Informationen zum aktuellen Stand finden Sie :

- Hans-Reif-Turnhalle (Jahnstr. 16): Im Eingangsbereich rechts neben der Treppe
- Hauptschule Kreutles (Schulstraße 2): Haupteingang im Foyer (bei den Stufen – Richtung Turnhalle)
- Grundschule Altenberg (Kirchenweg 47)
- Foyer des Rathauses (Rathaushausplatz 1)

Und im Internet : <http://www.oberasbach.de/Stadtentwicklung/>  
Stadtentwicklungskonzept

### **Ein anderer Blick über die Stadt:... ein Stadt-Comic (vgl. Titelblatt)**

Oberasbach setzt sich aus verschiedenen, ehemals eigenständigen Dörfern zusammen. Die Stadt ist deshalb nicht, wie viele andere Städte, radial um ein Zentrum

gewachsen, sondern bildet ein flächiges Netz. Auch die Gemeinbedarfseinrichtungen, kleine Nahversorgungseinrichtungen und Dienstleister sind auf die verschiedenen Stadtteile verteilt. Verbindendes Element in der Mitte der Ortsteile ist die landwirtschaftlich genutzte Grünfläche. (Die „grüne Mitte“)

In den alten Ortsteilen sind teilweise noch „Zentren“ erkennbar, die aber nur bedingt deren Funktionen (Nahversorgung, Dienstleistungen, Knotenpunkt ÖPNV etc.) übernehmen.

Potentiale ergeben sich durch den Ausbau der Regionalbahn (West/Ostachse) im Süden von Oberasbach zu einer S-Bahn im 20min Takt. An den Haltepunkten könnten sich kleine Nutzungsschwerpunkte mit Nahversorgung und Dienstleistungsangeboten entwickeln.

Eine Sonderstellung nimmt die Rothenburger Straße ein (West/Ost-Achse). Hier haben sich großflächige Einzelhandelsbetriebe und Gewerbe angesiedelt. Die Nutzungsdichte betreffend nimmt diese die Rolle eines „Stadtzentrums“ ein. Neben dem Einzelhandel liegt an der Rothenburger Straße vor allem auf Oberasbacher Stadtgebiet dichte Wohnbebauung. Die Wohnnutzung wird durch die erhöhte Lärmbelastung durch die Rothenburger Straße stark beeinträchtigt.

Der Bereich um das Rathaus bildet gemeinsam mit (Hauptschule, Pfarrei, Jugend, Sport, VHS) liegenden Einrichtungen den Mittelpunkt der Stadt. Weiter südlich liegt in gleicher Achse das Sportzentrum, als weitere wichtige Einrichtung. (Nord/Süd-Achse)

## **Geschichte des Chorraums von St. Lorenz 1960 — 2010**

**Frank Möwes**

Im Mai 1960 beschloss die Landessynode der Evang.-Luth.

Kirche in Bayern die Selbständigkeit der Kirchengemeinde Oberasbach. Zentraler gottesdienstlicher Ort an jedem Sonntag ist seitdem die Kirche St. Lorenz, das älteste Gebäude in Oberasbach. In den vergangenen fünf Jahrzehnten bot der Chorraum der Kirche vier verschiedene Anblicke.



### **Um 1960**

Der Chorraum war ausgestattet mit einem neugotischem Altar von 1860 und mit neugotischen Buntglasfenstern, die zwischen 1886 — 1892 in die Kirche eingebaut wurden.

Der Taufstein ist nicht sichtbar, denn er steht links unter der Empore.

Schön zu sehen sind die drei Glockenseile neben dem Altar und ein barocker Kerzenleuchter im

Vordergrund. Beides wurde in der Amtszeit von Pfarrer Georg Renz (1967) auf Anweisung des Landesamtes für Denkmalpflege entfernt.

### **Von 1967 bis 2000**

Die Renovierung Ende der 60er Jahre sollte die Kirche in ein ursprüngliches, mittelalterliches Aussehen zurückversetzen, so das Ziel des Landesamtes für Denkmalpflege.

Die Bauarbeiten brachten die historische Altarplatte zum Vorschein, die im Chorraum vergraben war. Der Altar wurde höher gesetzt und ein Altarbild





installiert, das eine Kreuzigungsszene zeigt, eine Leihgabe der bayerischen Staatsgemäldesammlung, München.

Weiterhin wurde ein neuer Fussboden aus Sandstein verlegt und es wurden die Kanzel (aus dem frühen 18. Jahrhundert), der Taufstein (Ende 19. Jahrhundert) und die Bänke für die Gemeinde farblich angepasst. Der Taufstein stand nun in der Mitte vor dem Chorraum.



### **Von April bis Dezember 2000**

Eine sehr kurze Episode blieb die Gestaltung des Chorraums im Jahr 2000 aus der Amtszeit von Pfarrer Helmut Beyer.

Das geliehene Altarbild wurde an die bayerische Staatsgemäldesammlung zurück gegeben. Ein segnender Christus im „südtiroler“ Stil, der auf einem „Weltbogen“ stand dominierte nun den Chorraum.

Kanzel, Altarplatte und Taufstein blieben unverändert.

Diese Gestaltung wurde von den Aufsichtsführenden Behörden (Landesamt für Denkmalpflege und Landeskirchenamt) als der Kirche nicht angemessen bewertet und musste wieder entfernt werden.

### **Von Dezember 2000 bis April 2010**

So bot nun der Chorraum in den letzten 10 Jahren einen provisorischen Anblick mit der historischen Altarplatte und den unveränderten Gegenständen Kanzel und Taufstein.

Erst im Jahr 2006 war der Rechtsstreit zur Gestaltung aus dem Jahr 2000 beendet und es kristallisierte sich für den Kirchenvorstand mit Pfarrerin Cornelia Egg-Möwes und Pfarrer Frank Möwes die Aufgabe heraus, sich eine dauerhafte Gestaltung des Chorraums auf die Agenda zu schreiben.



Die Gestaltung sollte sowohl die Helligkeit und Durchsichtigkeit des Chorraums bewahren, als auch die auf-

sichtführenden Behörden von Anfang an beteiligen.

Zielführend war zum einen der Gedanke, dass für die Kirche St. Lorenz eine Verbesserung der derzeitigen Situation nötig ist, und zum anderen ein klares Statement zu unserem Glauben, der auf der Grundlage alter Überlieferungen und Traditionen in unserer heutigen Zeit gelebt werden will.

Dazu beschloss der Kirchenvorstand, einen Künstlerwettbewerb auszuschreiben, empfohlen und unterstützt von den Aufsichtsführenden Behörden.

Im Frühjahr und Sommer 2008 standen dann etliche Atelierbesuche an, im September 2008 ein Ortstermin mit fünf ausgewählten Künstlern aus dem Großraum. Das Ergebnis von zwei Jurysitzungen im Januar und März 2009 brachten dann das Ergebnis: der Entwurf des Künstlers Paul Müller wurde einstimmig prämiert.

Konsequent war, dass der Kirchenvorstand im April 2009 beschloss, Paul Müller mit der Gestaltung des Chorraums zu beauftragen.

Jetzt begann für den Kirchenvorstand ein kreativer Prozess mit Paul Müller, der im April 2010 mit dem Einweihungs-

gottesdienst zu einem erfolgreichen Ende kam.

### **Seit April 2010**

Paul Müller war es wichtig, mit seinen Gegenständen Leichtigkeit und Transparenz im Kirchenraum zu erzeugen. Alles sollte filigran gestaltet werden, um dem offenen und hellen Chorraum zu entsprechen.



Im Zentrum steht nun ein Altarbild, das sich aus vier Glasplatten zusammensetzt. Auf ihnen sind vergrößerte Fingerabdrücke mit weißer Farbe eingebraunt.

Die Platten wurden von den Seitenwänden abgehängt, so dass sie sich überlappen. Dadurch entsteht ein Kreuz (ca. 135 mm x 125 mm).

Dieses „Kreuzesbild“ wurde - entsprechend zum Altarbild von 1967 - über der hinteren Kante

des Altars und unterhalb des Schlusssteines der Apsis aufgehängt. Dieser Ort ist die konzentrierteste Stelle des Kirchenraumes.

Vielfältige, theologische Interpretationsmöglichkeiten bietet die einzigartige Kombination von Kreuz, Fingerabdrücken, weißer Farbe, Glas und Vierzahl.

Alle anderen neuen Gegenstände, die sog. Prinzipalien, also Taufbrunnen, Lesepult, Osterkerzenleuchter und Altarleuchter bestehen aus Edelstahl und sind flexibel im Chorraum versetzbar. Sie sollen sich zurücknehmen und damit den Blick in den Chorraum und zum Altar freigeben.

Im Zuge dieser Gestaltung wurde die Kanzel der Empore farblich angepasst und die Buchauflage versetzt. Dadurch gewann die Kanzel mehr Eigenständigkeit und behindert gleichzeitig den Blick nach vorne weniger.

Der Kirchenvorstand von St. Lorenz ist sich sicher, eine zeitgenössische, aber keine moderne Gestaltung erreicht zu haben. Sicher müssen sich manche lieb gewonnenen Sehgewohnheiten verändern. Aber in solchen Veränderungen stecken auch immer Lebens- und Glaubenserfahrungen.



Die Bürgerstiftung Oberasbach entstand am 24. August 2009 aus den beiden Stiftungsvereinen Asbachhalle Förderverein und Förderverein Hainberg. Sie ist eine öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts. Das hat den Vorteil, dass von jeder Spende oder Zustiftung keinerlei Abzüge für Verwaltungsaufwendungen abgehen. Das Kapital der Stiftung beträgt zur Zeit ca. 290 000 €, es bleibt unangetastet. Lediglich die Erträge werden für sorgfältig ausgewählte Förderungsmaßnahmen aus den Bereichen Umwelt, Kultur, Sport sowie Bildung und Erziehung verwendet.

Von den Mitgliedern der beiden Stiftervereine wurden fünf Personen in das Kuratorium sowie drei Personen in das Präsidium der Stiftung gewählt:

Kuratorium: Karlheinz Borchardt  
Michael Motzek  
Christiane Borgwardt

## **Heimatverein Oberasbach aktuell**

### **Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2010**

#### **Stammtisch**

Wir treffen uns an jedem dritten Mittwoch des ersten Monats im Quartal **ab 19 Uhr** in der Gaststätte „Schwarzes Kreuz“ in Oberasbach.

Die nächsten Termine

**21. Juli 2010**

**20. Oktober 2010**

Wir freuen uns über Beiträge unserer Mitglieder in Form von Bildern, Dias oder Erzählungen zur Belebung des Stammtisches.

Gäste sind stets willkommen.

#### **Vorträge, Führungen, Ausflüge**

**19. Juni 2010, Samstag**

##### **Tagesfahrt in unsere Partnergemeinde Niederwürschnitz in Sachsen**

Wir besichtigen das Ziegeleimuseum, fahren mit der Feldbahn, machen einen Spaziergang durch den Ort Und besuchen zum Abschluss das Museum des Sächsischen Steinkohlebergbaus in Ölsnitz.

Abfahrt um 8.00 Uhr am Rathausplatz

Anmeldung bis 14. Juni 2010

Bei Frau Edith Klein, Tel. 693846 oder 413661

**25. Juli 2010**, Sonntag, 14.00 Uhr

Der Heimatverein Oberasbach nimmt wieder am Kirchweihzug in Unterasbach teil

**18. September 2010**, Samstag

### **Rundgang durch das Viertel Nürnberger Rangierbahnhof**

Die Königlich Bayerischen Staatsbahnen erbauten kurz nach der Jahrhundertwende für ihre Bediensteten am Rangierbahnhof ein kleines Wohnviertel. Die „Kolonie“ galt bald als eine der schönsten Eisenbahnersiedlungen in ganz Deutschland.

Frau Ramirobi führt uns bei diesem Rundgang durch das gut erhaltene Ensemble und erzählt vom Alltag der „einfachen“ Leute im frühen 20. Jahrhundert und wie ein Arbeitgeber im Wandel der Zeit die Lebenswelt „seiner“ Mitarbeiter bestimmte.

Treffpunkt um 14:00 Uhr am Ausgang der U-Bahnhaltestelle Bauernfeindstraße (U 1)

**9. Oktober 2010**, Samstag, 14:00 Uhr

### **Rund um die Haselnuss**

Bei einem Besuch auf seiner Haselnussplantage informiert uns der Landwirt Fritz Stiegler über Anbau, Pflege, Ernte und Verwertung dieser Frucht.

Treffpunkt: Hof des Fritz Stiegler in Gonnersdorf bei Cadolzburg, Hausnummer 6

**12. November 2010**, Freitag, 19:00 Uhr

**Herbstessen in der Jägerstube (Kretschmann) in Rehdorf  
mit Unterhaltung und Musik**

Gerichte:

Knuspriges Schäufole mit Kloß und Salat	9,50 €
Portion Rehbraten mit Kloß und Blaukraut	11,90 €
Fränkischer Lammbraten mit Kloß und Butterbohnen	11,50 €
Großer Salatteller mit Käse, Schinken und Ei	8,50 €

Anmeldung bis spätestens 8. November 2010 bei  
Gruber, Tel. 694274

**4. und 5. Dezember 2010**

Der Heimatverein nimmt wieder mit seiner Bude am  
Oberasbacher Weihnachtsmarkt teil.

In der Advents- und Weihnachtszeit laden wir in unseren  
Räumen in der Hirtengasse 2 in Oberasbach zu einer weiteren

**Ausstellung**

ein.

Wir wollen schon aus Umweltschutzgründen zu den auswärtigen  
Veranstaltungen mit möglichst wenigen Autos fahren.  
Teilnehmer, die eine Mitfahrgelegenheit suchen, wenden sich  
bitte an:

Herrn Gruber, Tel. 694274 oder an Frau Klein, Tel.  
693846 oder 413661

## Eine Bitte!

Ansichtskarten mit Urlaubsgrüßen, Weihnachts- und Osterkarten, Geburtstagskarten, Einladungen zu Familienfesten aller Art sowie Dankkarten für solche freudigen Ereignisse, aber auch Trauerkarten. Solche Karten bekommt man geschickt, freut sich meist darüber, und nach einiger Zeit wandern viele davon in den Papierkorb.

Solche Karten, die Sie nicht behalten wollen, möchten wir vom Heimatverein gerne sammeln, weil sie typisch für die jeweilige Zeit sind und nach Jahren aus verschiedenen Gründen wieder interessant werden.

Ich möchte sie deshalb bitten, solche Karten an den Heimatverein Oberasbach, Rathausplatz 1, zu schicken oder an der Rathauspforte für den Heimatverein abzugeben, und dies nicht als einmalige Aktion sondern über längere Zeit hinweg.

Machen Sie bitte mit und animieren Sie auch Freunde und Bekannte.

Ich danke Ihnen schon jetzt.

Ulla Drechsler

## Impressum

### **Herausgeber:**

Heimatverein Oberasbach e.V., Rathausplatz 1, 90522 Oberasbach

### **Internet:**

[www.heimatverein-oberasbach.de](http://www.heimatverein-oberasbach.de)

### **Satz und Layout:**

Michael Voggenreiter

### **Bankverbindung:**

Sparkasse Fürth, Kto-Nr. 753350, BLZ 76250000



Helmut Naczinsky  
Klaus Häublein  
Präsidium: Bruno Allar  
Arnold Lehmann  
Brigitte Piesche

Das Kuratorium wählt aus den Vorschlägen des Präsidiums die Projekte aus, die aus den Vermögenserträgen gefördert werden.

Zuwendungsmöglichkeiten an die Bürgerstiftung Oberasbach sind:

**Spenden:** Sie werden unmittelbar für die Zweckverwirklichung der Stiftung verwendet.

**(Zu-)stiftungen zu Lebzeiten:** Die (Zu-)stiftung in der Bürgerstiftung Oberasbach trägt den Namen des Stifters. Er bestimmt, welcher Zweck aus den anteiligen Erträgen seines Stiftungsvermögens verfolgt werden soll. Die empfohlene Mindestzuwendung beträgt Euro 10.000,00.

**Erbeinsetzung/Vermächtnis:** Die Bürgerstiftung Oberasbach wird per Testament oder Erbvertrag Erbin oder Vermächtnisnehmerin der Zustiftung. Hierbei kann man individuell festlegen, welcher Zweck aus den Erträgen des eigenen Stiftungsvermögens verfolgt werden soll. Ein Stiftungsrat von derzeit 5 Mitgliedern wacht dauerhaft darüber, dass die Erträge dem letzten Willen des Stifters entsprechend verwendet werden.

**(Zu-)stiftung durch Erben:** (Zu-)stiftung geerbten Vermögens durch die Erben.

**Warum stiften?**

Mit einer Stiftung kann man für Oberasbach etwas Gutes tun und etwas von dem weitergeben, was man selbst im Leben bekommen hat.

Zuwendungen an die Stiftung können steuerlich geltend gemacht werden.

Bei der Stiftung kann der Stifter mitbestimmen, welches Projekt mit seinem Vermögen gefördert werden wird.

Mehr Informationen erhalten Interessierte bei

Bruno Allar  
Farnstraße 4  
90522 Oberasbach  
Tel.: 0911 698556

Arnold Lehmann  
Hochstraße 31  
90522 Oberasbach  
Tel.: 0911 697366

## **Stiften – Fördern – Gemeinwohl stärken**

### **Flucht und Vertreibung**

Ein dunkles Kapitel aus unserer jüngsten Geschichte

**Manfred Gruber**

Fortsetzung aus Heft 53

Gegen Ende des zweiten Weltkriegs begann mit dem Vordringen der sowjetischen Truppen eine in ihren Ausmaßen heute kaum noch vorstellbare Flucht von Deutschen aus dem Osten. Nach dem Ende des Krieges wurden zudem vor allem aus dem Sudetenland alle Deutschen von den Tschechen vertrieben. Sie alle fanden Aufnahme im Gebiet der heutigen Bundesrepublik.

Im Dezember 1948 zählte man in Oberasbach bei 3698 Einheimischen 790 Flüchtlinge und Vertriebene.

Wir haben ehemalige Flüchtlinge und Vertriebene, die heute in

Oberasbach leben, nach ihren Erlebnissen in jenen schweren Tagen befragt.

Des Ehepaar Johann und Maria Lustig bewirtschaftete in Lipertitz in Südmähren)\* ein landwirtschaftliches Anwesen. Mit dem Anbau von Roggen, Weizen und Zuckerrüben sowie Wein sicherten sie sich ein gutes Auskommen.

)\* Südmähren gehörte bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918 zu Österreich-Ungarn. Im Friedensvertrag von Saint-Germain wurde es 1919 dem neu gegründeten Nationalstaat Tschechoslowakei zugeschlagen. Von 1938 bis 1945 war das Gebiet, das in erster Linie von Deutschen besiedelt war, nach Niederösterreich eingegliedert worden

Ende April 1945 kam von Osten her die Front immer näher. Das Dorf sollte geräumt werden. Die Planwagen waren bepackt. Aber wohin sollte die Reise gehen?

Man fuhr zögerlich Richtung Westen, aber schon nach wenigen Tagen kehrte man in das Dorf zurück und bereitete sich darauf vor, dass der Ort und damit auch der eigene Hof durch das Kampfgeschehen in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

So grub der Schwiegervater an geeigneter Stelle eine tiefe Grube aus, in der Kisten mit Weizen, Roggen und Lebensmittel gelagert werden konnten. Auch als Versteck war die Grube geeignet, nachdem sie abgedeckt und entsprechend getarnt war

Nachdem in und um das Dorf gekämpft worden war, besetzten die Russen das Dorf. Die Pferde wurden gestohlen, der gepackte Planwagen geplündert, und die Frauen, um vor den Übergriffen russischer Soldaten geschützt zu sein, versteckten sich zwei Wochen lang in der Grube und in der Scheune.

Weil man sich dort sicherer fühlte, verbrachten die Männer mit den drei kleinen Kindern diese Zeit in dem Anwesen der Eltern der Mutter. Der Mann ging, stets auf Sicherheit bedacht, täglich zurück zum eigenen Hof und musste dabei feststellen, dass nur noch eine Kuh im Stall stand, alle Schweine

gestohlen waren, ebenso die Gerstenvorräte. Er konnte in diesen Tagen einen angeschossenen Schimmel einfangen und gesund pflegen.

Und dann kam das Gerücht auf, alle Deutschen müssten das Land verlassen, würden ins nahe Österreich abgeschoben. Man wollte – konnte das anfangs nicht glauben.

Ende Mai kamen tschechische „Partisanen“ in das Dorf. Sie hatten nun das Sagen. Die Deutschen waren weitgehend vogelfrei, hatten von einem Tag auf den anderen alle Rechte verloren. Alles, was nicht schon vorher die Russen geraubt hatten, musste abgeliefert werden: Radios, Fahrräder, ebenso Lebensmittel wie Fett, Zucker oder Wein.

Ab Juni wurden dann in den einzelnen Häusern tschechische Verwalter eingesetzt. Die Eigentümer konnten zwar meist in den Häusern bleiben, doch waren sie für die Arbeit auf Hof und Feld dem Verwalter als Knecht und Magd unterstellt.

Etliche aus dem Ort gaben auf, luden auf einen Wagen soviel sie konnten, tarnten das Fuhrwerk mit Mist, als ob sie auf ein Feld fahren wollten und fuhren stattdessen ins nahe Österreich. Die Angst vor Verschleppung, vor Drangsalierung und Willkür nahm zu, wurde allmählich unerträglich. Immer mehr Leipertitzer flohen nach Österreich oder brachten wenigstens trotz strenger Überwachung durch die Tschechen einen Teil ihrer Habe dorthin.

Auch die Familie des Hans Lustig und ihre Verwandten im Dorf sahen sich allmählich gezwungen, die angestammte Heimat zu verlassen. Mit anderen Dorfbewohnern brachen sie eines nachts auf: der Vater Johann, die Mutter Maria mit den drei Töchtern, 9, 7 und 3 Jahre alt. Der Schwager Heribert Häubl, der schon öfter den Weg gegangen war, führte sie.

Es war stockfinstere Nacht, als sie mit dem wenigen, das sie tragen konnten, an den Grenzfluss Thaya kamen. Die Männer trugen die Kinder und das Gepäck an das österreichische Ufer, die Mutter watete ebenfalls durch das kalte Wasser.

Nach einer kurzen Erholungspause marschierte die Gruppe weiter zum Mitterhof, der Schwager kehrte nach Leipertitz zurück. Auf dem Mitterhof konnte die Familie zunächst ein

paar Tage bleiben.

Johann Lustig ging dann noch einmal zurück und holte vergrabene Lebensmittel, ebenso konnte er sein Pferd unter großen Schwierigkeiten durch die Thaya ans österreichische Ufer bringen.

Nächste Station für die Lustigs war Neudorf. Dort trafen sie verschiedene Leute aus Leiptitz, die zum Teil mit Fuhrwerken geflohen waren. Die Bewohner von Neudorf zeigten große Hilfsbereitschaft für die Flüchtlinge aus Leiptitz, da sie in den letzten Kriegstagen auch viel Leid erfahren hatten.

Es folgte eine schwierige Zeit, es fehlte an allem, man war ja weitgehend mittellos, die Wohnräume waren durch immer mehr ankommende Flüchtlinge bald überbelegt. Johann Lustig ging 13 Mal, Maria viermal zurück über die Grenze, um schon beim Näherkommen der Russen Vergrabenes zu holen. Es war gefährlich, aber letztlich notwendig.

Während der Zeit, als sich die Familie Lustig in Neudorf aufhielt, verstarben die Eltern von Johann und der Vater von Maria. Eine Teilnahme an den Beerdigungen war nicht möglich.

Johann Lustig fand im Januar 1946 Arbeit in der Ölraffinerie in Hauskirchen/Österreich. Die Familie folgte nach. Man war dort in einer Baracke untergebracht. Im Juli 1946 wurde man in Viehwaggons zunächst nach Melk/Donau und dann nach Bamberg/Deutschland gebracht. Nach wenigen Tagen erfolgte die Verlegung in das Aussiedlerlager in Burgfarrnbach. Die nächste Station war Gonnersdorf bei Cadolzburg. Im April 1948 folgte der Umzug nach Altenberg zu einem Bauern. Dort arbeitete Johann Lustig in der Landwirtschaft mit, doch man war dort wenig willkommen, so dass sich Johann Lustig um eine geeignetere Stelle umsehen musste. Die fand er bei der Bundesbahn. Doch gefallen hat es ihm dort auch nicht, denn als Bauer war er Selbständigkeit und freie Entscheidung gewöhnt.

Im September 1956 konnte die fünfköpfige Familie dann in Oberasbach auf der Petershöhe ihr Landessiedlungshaus

beziehen. Aber auch heute noch denkt Mutter Maria an „daheim“, wo harte Arbeit und Sorge für die Familie den Vorrang vor allem hatten.

17 Jahre alt war Emilie Werwein, als sie mit ihren Eltern im Herbst 1930 den Bauernhof bei Saratov an der unteren Wolga verlassen musste. Die Russen hatten gleich nach der Ernte sämtliches Getreide und Vieh vom Hof weggeholt. Damit war die Existenzgrundlage auch der anderen Familien im Dorf zerstört.

So musste man sich andernorts Arbeit und Brot suchen. Die Familie fuhr auf einem Schiff die Wolga hinab bis Astrachan und auf einem kleineren, völlig überfüllten Boot bei heftigem Sturm auf dem Kaspischen Meer nach Baku. Dort musste Emilie als Magd für alle anfallenden Arbeiten gegen geringen Lohn schwer arbeiten.

Emilie Werwein war wie ihre Eltern eine so genannte Wolgadeutsche. Ihre Vorfahren waren in den Jahren 1763 bis 1767 der Einladung ihrer Landsmännin, der Zarin Katharina II., gefolgt und hatten sich in den Steppengebieten an der Wolga niedergelassen. Die deutschen Siedler fanden im russischen Reich günstige Bedingungen vor, unter anderem erhielten sie einen politischen Sonderstatus, der das Recht auf Beibehaltung der deutschen Sprache als Verwaltungssprache sowie auf Selbstverwaltung und Befreiung vom Militärdienst garantierte.

Schon unter Zar Alexander II wurden diese Rechte stark eingeschränkt bzw. aufgehoben. Weiter Zwangsmaßnahmen und Repressalien erfolgten kurz nach der Gründung der Sowjetunion. So nahm z.B. Stalin den Wolgadeutschen die gesamte Getreideernte weg und verkaufte sie ins Ausland. Tausende von Wolgadeutschen starben darauf infolge einer Hungersnot., Nach dem Überfall des „Dritten Reiches“ auf die Sowjetunion im Jahre 1941 wurden die etwas 400 000 verbliebenen Wolgadeutschen nach Sibirien und Zentralasien deportiert und dort in Arbeitslagern unter schwersten

Bedingungen zu Arbeit gezwungen.

In Baku lernte Emilie den Johannes Reichling, ebenfalls einen Wolgadeutschen kennen. Er arbeitete bei der Erdölförderung. 1935 heirateten die beiden. Bis zum Kriegsausbruch 1941 hatten sie eine verhältnismäßig gute Zeit in Baku. Man achtete sie als Deutsche wegen ihrer Arbeitsamkeit, Ehrlichkeit und ihres Fleißes.

Dann jedoch wurde die Familie, die Eltern mit den beiden Kinder, der Sohn mit vier Jahren und die neunjährige Kusine ihres Mannes, von heute auf morgen nach Sibirien deportiert, zuerst per Schiff über das Kaspische Meer, dann eingepfercht in Viehwaggonen in einer 18tägigen Fahrt in die Nähe von Novosibirsk.

Auf einer Kolchose wurden sie zwangsweise bei einer russischen Familie, die selbst unter beengten und ärmlichen Verhältnissen lebte, einquartiert. Im Gegensatz zu Baku, wo Ordnung und Sauberkeit ganz natürlich waren, herrschte dort Unordnung. Auf Sauberkeit wurde wenig Wert gelegt. Ungeziefer war geradezu eine Plage.

Nach zwei Monaten wurde Johannes Reichling in ein Arbeitslager im Ural verschickt, die Frau musste mit den beiden Kindern zurück bleiben. Bei oft bis zu 50 Grad Kälte und Sturm musste sie im Wald schwer arbeiten. Als Nahrung gab es für Arbeiter täglich ein Kilo schlechtes, teigiges Brot, für die Kinder lediglich 150 Gramm.

Lohn für die harte Arbeit gab es nur alle drei bis vier Monate, weil Unterkunft, Essen u. dergl.

abgezogen wurden. Es blieben meist nur 25 Rubel. Nach genauer Abrechnung durfte man nicht fragen. Da das Land sehr fruchtbar war, konnte man in den zwei Monaten, in denen dort Sommer war, nach der Waldarbeit Kartoffeln, Rüben und Kraut zur Aufbesserung der Nahrung anbauen.

Während der Jahre in Baku hatte Emilie Reichling die russische Sprache so weit erlernt, dass sie sich gut verständlich machen konnte. Das war ein großer Vorteil, sie konnte so nicht zuletzt auch andern Wolgadeutschen helfen,

die keine Gelegenheit hatten, die russische Sprache zu erlernen.

Das Dorf bzw. die Kolchose in Doguschint war ca. 12 km von der Bahnstation entfernt, wohin die Ernte, Milch Schmant u. a. angeliefert werden mussten. Der Transport wurde mit Ochsenfuhrwerken getätigt. Das war besonders im Winter mit dem Pferdewagen bei klirrender Kälte und Schneesturm ein gefährliches Unternehmen, weil die Wege oft zugeweht waren und selbst die Orientierung schon eine schwierige Aufgabe war. Emilie Reichling musste diese Strecke oft alleine fahren.

1942 kam eine Nachricht von ihrem Mann. Er berichtete, dass er im Ural in den Wäldern schwere Arbeit leisten müsse, die Unterbringung sei sehr primitiv, das Klima hart und die Verpflegung unzureichend. Viele seiner Kollegen litten sehr unter den unmenschlichen Bedingungen, etliche seien schon gestorben.

1943 schrieb Johannes Reichling an seine Frau und die Kinder, dass er keine Hoffnung mehr habe, sie wiederzusehen, da er wegen des ständigen Hungers sehr geschwächt sei. Seine Frau lieh sich Geld und schickte es ihrem Mann. Der konnte sich davon Hirse kaufen und diese gekocht der dünnen Suppe beimengen. Auf diese Weise kam er wieder einigermaßen zu Kräften. Emilie gab den Kampf ums Überleben nicht auf. Mit den letzten Habseligkeiten, einem Mantel, einem Seidenschal und nicht mehr benötigter Kinderkleidung, handelte sie sich eine trächtige Kuh ein. Mit dem Kalb, Milch und Schmant bezahlte sie das Tier allmählich ab. Die Milch trug dazu bei, dass auch der Gesundheitszustand der Kinder wieder stabiler wurde.

1947 erhielt Emilie die Genehmigung, nach Zelinograd in Kasachstan zu fahren, wo inzwischen auch ihre Eltern lebten. Sie fand dort Arbeit und konnte mit den Kindern bleiben.

1948 erhielt sie fünf Tage Urlaub. Diese Tage wollte sie nutzen, um ihren Mann zu besuchen. Der war inzwischen nach Scheljabinsky verlegt worden und arbeitete dort in einem Bergwerk. Es wurde eine abenteuerliche Reise, doch sie traf ihren Mann. Aber nach ihrer Rückkehr wurde sie wegen



unerlaubten Verlassens des Ortes und der Zone von fünf Kilometern im Umkreis mit Haft bestraft.

1951 kam der Mann nach Usbekistan, in die Nähe von Taschkent, doch es dauerte noch einmal neun Monate, bis Emilie die Genehmigung bekam, mit ihren Kindern zu ihrem Mann zu ziehen. Zehn Jahre und drei Monate waren die Eheleute getrennt gewesen.

Es folgte eine ruhigere Zeit. In Taschkent mussten sie wieder schwer arbeiten, bekamen aber Lohn und hatten nun ein besseres Leben. Überschattet war diese Zeit jedoch durch den schlechten Gesundheitszustand von Johannes. Die schwere Arbeit im Uranbergwerk zeigte Folgen.

Ab 1952 bemühte sich die Familie Reichling um eine Ausreisegenehmigung nach Deutschland, der eigentlichen Heimat der Wolgadeutschen. Bis 1975 bestand wenig Hoffnung, vor allem deswegen, weil man in der Bundesrepublik keine direkten Verwandten nachweisen konnte. Aber steter Tropfen höhlt den Stein, und ab Mitte der 70er Jahre stieg die Hoffnung auf eine Ausreiseerlaubnis.

1978 verstarb Johannes Reichling.

Erst 1988 wurde endlich der Ausreiseantrag genehmigt und 1990 war es dann endlich soweit.

Mit je einem Koffer mit Wäsche und einem Paar Schuhe erfolgte die Ausreise nach Gräfenberg. 1993 waren sie nach endlosen Befragungen als Deutsche anerkannt und schließlich in Oberasbach sesshaft geworden.

Der Lebenslauf der Emilie Reichling liest sich verkürzt so:

17 Jahre an der Wolga

-----

11 Jahre Deportation in Aserbaidschan

6 Jahre Sibirien

5 Jahre Kasachstan

60 Jahre: Unfreiheit, Unterdrückung

38 Jahre Usbekistan

Not und Leid

-----

ab 1990 in der Bundesrepublik

Wenn Emilie Reichling heute an all die Jahre zurück denkt, dann muss sie sich immer wieder selber fragen: Wie habe ich das alles ertragen können?

Ihre tiefe Gläubigkeit und ihr eiserner Wille haben dieser starken Frau die Kraft gegeben, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

### **In eigener Sache**

In den vergangenen Wochen und Monaten hat unser Verein wieder zahlreiche Fotos, Schriften und Geräte von Mitgliedern und Nichtmitgliedern für seine Sammlungen geschenkt bekommen.

Wir bedanken uns dafür sehr herzlich und rufen gleichzeitig wieder dazu auf, den Heimatverein mit aktuellen oder alten Fotos, alten Schriften und alten Geräten aller Art zu bedenken, bevor solche Artikel einfach weggeworfen werden und damit unwiederbringlich verloren gehen.

Rufen Sie bitte gegebenenfalls Herrn Gruber,  
Tel. 694274, an.

Unsere

# Osterausstellung

Bräuche und Kinderspiele



Vom 20. März - 18. April 2010

Unsere Osterausstellung war ein großer Erfolg. Weit über 300 Besucher konnten wir zählen., darunter viele Auswärtige. Die Kinderspiele zur Osterzeit, von uns im Freien vorgeführt, fanden großes Interesse.

## **Unsere Homepage**

Unsere Homepage wird ständig aktualisiert.  
Schauen Sie doch einmal hinein

**[www.heimatverein-oberasbach.de](http://www.heimatverein-oberasbach.de)**

Auf nach

## **Niederwürschnitz, der Partnergemeinde unserer Stadt**

Der Ort am nördlichen Rand des Erzgebirges ist sicher eine Reise wert.

Wir fahren am **Samstag, 19. Juni 2010**, mit dem Bus nach Niederwürschnitz in Sachsen.

Zuerst besuchen wir das neu gestaltete Freizeitzentrum. Dort wird uns Bürgermeister Höfer empfangen. Mittelpunkt dieses Freizeitzentrums ist eine alte, aufgelassene Ziegelei. Dort werden wir viel über die Ziegelproduktion früherer Jahre erfahren, die umfangreiche Sammlung von Gegenständen des örtlichen Heimatvereins kennen lernen und zum Abschluss eine kurze Fahrt mit der Feldbahn machen. Danach werden wir im Ortszentrum das Vereinshaus besuchen. Ein Höhepunkt wird dort die Besichtigung des so genannten orientalisch-mechanischen „Weihnachtsberges“ sein. Es ist eine für das Erzgebirge typische Anlage, die zu den ältesten und schönsten in ganz Sachsen zählt. Essen werden wir im nahen „Gasthof zur Tenne“.

Am Nachmittag erwartet uns dann ein ganz besonderes Erlebnis, der Besuch des Museums des Sächsischen Steinkohlebergbaus in Ölsnitz. Bis 1971 wurde dort Steinkohle abgebaut und danach ein attraktives Museum errichtet

Anmeldung bis 14. Juni 2010  
bei Frau Edith Klein,  
Tel. 693848 oder 413661

Abfahrt um 8:00 Uhr am  
Rathausplatz

